und den Rektor des Elbinger Gymnasiums George Daniel Seyler (1686—1745), er bearbeitete u. a. das Leben mehrerer Danziger Gelehrter im „Erleuterten Preußen“.

Positiv ist hervorzuheben, daß die jeweils durch knappe Literaturhinweise ergänzten Beiträge dieses Bandes unsere Kenntnisse über das Königliche Preußen erweitern. Der Nutzen wird indes durch die tendenziöse Auswahl und Gestaltung des Stoffes, was an vielen Stellen zu erkennen ist, beträchtlich verringert. Auf eine repräsentative Auswahl der in Betracht kommenden Persönlichkeiten wurde verzichtet und dadurch eine Verzerrung des Bildes herbeigeführt. Während polnische Politiker, Verwaltungsbeamte und Magnaten in großer Zahl vertreten sind, fehlen Angehörige der deutschen Bevölkerung fast ganz oder sind durch die Überbetonung ihrer Beziehungen zu Polen nicht objektiv bewertet worden. Damit wird in die Darstellung ein dem 18. Jh. fremdes nationales Element gebracht, das nach außen schon in der Polonisierung deutscher Vornamen sichtbar wird. Hier wurde gegen den Grundsatz verstoßen, daß Personen nur aus den Verhältnissen ihres Zeitalters zu bewerten sind und eine von anderen Standpunkten ausgehende Beurteilungsweise zu Mißverständnissen führt.

Berlin

Stefan Hartmann

750 Jahre Kulm und Marienwerder. Hrsg. von Bernhart Jähmig und Peter Letkemann. (Beiträge zur Geschichte Westpreußens, Nr. 8.) Nicolaus-Copernicus-Verlag. Münster/Westf. 1983. 224 S., 16 Abb.

Nachdem die Copernicus-Vereinigung schon den 7. Band ihrer Schriftenreihe der 750-Jahr-Feier der westpreußischen Stadt Thorn gewidmet hat, bilden „750 Jahre Kulm und Marienwerder“ das Thema des 8. Bandes. Wenn Kulm und Marienwerder auch in ihrer Größe deutlich hinter Thorn zurückstehen, so sind beide Städte doch schon bald nach ihrer Gründung bedeutende Nebenzentren geworden: Marienwerder wurde Zentrum des Bistums Pomesanien als Standort des Domes und Sitz des Domkapitels, in der Neuzeit Sitz der Westpreußischen Kriegs- und Domänenkammer, später eines Regierungspräsidenten und 1920 einer Abstimmungskommission; Kulm — zeitweise als Landeshauptstadt vorgesehen — wurde namengebend im Maß-, Münz- wie auch im Rechtswesen Altpreußens und fungierte als Oberhof im Rechtszug.

Mit dem Rechtswesen befassen sich auch die ersten Aufsätze dieses Bandes. Wilhelm Ebel behandelt „Kulmer Recht — Probleme und Erkenntnisse“. Der Begriff „Kulmer Recht“ wird in der Forschung synonym für zwei Erscheinungen verwandt: zum einen für die aus der Kulmer Handfeste von 1233 abgeleiteten Rechtsgrundlagen einer großen Zahl von Landverleihungen des Deutschen Ordens — dieses behandelt E. nur einleitend am Rande, zum anderen für das im Rechtsbuch des „Alten Kulm“ und seinen Nachfolgern niedergelegte Recht, das teilweise bis ins 19. Jh. Grundlage richterlicher Entscheidungen war. Dieses „Kulmer Recht“ im zweiten Sinne — das übrigens etwa gleichzeitig mit E. auch in dieser Zeitschrift behandelt worden ist (ZfO 32 [1983], S. 321—340) — bildet den Gegenstand von E.s Ausführungen. In Zusammenfassung des Forschungsstandes werden Entstehungsgeschichte, Gliederung, Glossierungen und Novellierungen sowie Gültigkeit dieser Rechtssammlung dargestellt. Einleitend ist so ein treffliches Beispiel für die Bedeutung des Namens Kulm in ganz Ost- und Westpreußen gegeben.

Das differenzierte Rechtssystem in der Stadt Kulm selbst zeigt der Beitrag von Carl August Lückerrath „Zur Gerichtsverfassung der Stadt Kulm im

Mittelalter“ auf. L. greift dazu vor allem auf das Kulmer Gerichtsbuch zurück, an dessen Edition er arbeitet und das gerade für dieses Thema eine wertvolle Quelle darstellt. Ein Forschungsproblem bleibt dabei das Fehlen von Nachrichten über die Rechtspraxis in den ersten Jahren der Stadt, so daß schon am Beginn der darstellbaren Entwicklung eine recht ausgeprägte Gerichtsorganisation vorliegt. Wertvoll ist auch die beigelegte Zusammenstellung der bekannten Bürgermeister, Stadtrichter (Vorsitzende der Schöffenbank) und Waldmeister (Richter in der Stadtfreiheit), die in dieser Reihenfolge auch eine Art „Instanzenzug“ darstellten.

Auch der dritte Beitrag befaßt sich mit einem rechtsgeschichtlichen Thema; zugleich verweist er auf den umfangreichen Landbesitz gerade der Stadt Kulm. In ihm behandelt Peter Letkemann „Willküren der Dörfer in der Kulmer Stadtniederung“. Die in der frühen Neuzeit auch für Bauerngemeinden aufgekommene „statutarischen Rechtssatzungen“ zur Regelung der Verhältnisse der Dorfbewohner untereinander sind in der Forschung bislang etwas vernachlässigt worden. Nach kurzen Überblicken über Forschungen und Veröffentlichungen zu westpreußischen Willküren und über die Besiedlung der Kulmer Stadtniederung stellt L. drei Dorfwilküren vor und illustriert seine Ausführung durch den beigegebenen Abdruck der ältesten dieser Willküren, der des Dorfes Roßgarten von 1632.

Der umfangreichste Beitrag des Bandes enthält „Untersuchungen zur Sozial- und Verwaltungsgeschichte der Stadt Kulm in der Mitte des 19. Jahrhunderts“ von Stefan Hartmann. Vor allem anhand von Archivalien des Geheimen Staatsarchives werden anschaulich an einigen bezeichnenden Vorfällen die inneren Verhältnisse und Probleme der Stadtverwaltung dargestellt, die stark von den Idealvorstellungen über das „Funktionieren“ preußischer Verwaltung abweichen. Beigelegt ist eine für die Personen-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte recht aufschlußreiche „Bürgerliste der Stadt Kulm von 1832“ mit Angaben von Name, Beruf, Konfession, Hausnummer und Hauseigentum. Ein „Verzeichnis der Kulmer Kämmererortschaften und -güter im Jahre 1864“ mit Einwohnerzahlen veranschaulicht den noch zu dieser Zeit umfangreichen Grundbesitz der Stadt Kulm.

Einem ganz anderen Bereich wendet sich Helmut Motekat zu mit dem Beitrag „Hermann Löns — Ein Dichter aus Westpreußen“. Neben dem Werk befaßt er sich auch mit der Biographie — mit vielen autobiographischen Zitaten — und der Rezeption dieses Dichters und Erzählers. Löns ist auf Grund eines „Zufalls der Geburt“ als gebürtiger Kulmer in diesem Band behandelt, wenn auch die anderthalb Lebensjahre in Kulm gewiß wenig prägend gewesen sind. Trotz seiner allgemeinen Bekanntheit hat Löns in der Literaturwissenschaft wenig Beachtung gefunden. M. verweist zwar auf eine „erstaunliche Zahl der Neuausgaben seiner Werke seit etwa 1960“, seine Auswahl an Sekundärliteratur geht aber über 1969 nicht hinaus (und auch in den Fachbibliographien finden sich für die folgenden Jahre nur sehr wenig Titel). Die beigegebene Bibliographie der Textausgaben und ausgewählter Sekundärliteratur ist — an einem für Lönsforscher etwas abseitigen Ort — bereits eine der umfassenderen Lönsbibliographien.

Bemerkungen „Zu den Wahlen zur Verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung vom 19. Januar 1919 im Landkreis Kulm“ macht Ernst Bahr. Die Wahlen waren das letzte größere Ereignis im Landkreis vor dem Übergang an Polen. Die politischen Parteien mit ihren Kandidaten, die Ergebnisse in Westpreußen allgemein wie in den städtischen und ländlichen Wahlbezirken des Landkreises werden vorgestellt, die Wahlbeteiligung in jedem Dorf, die

Stimmen für die einzelnen Kandidaten und die Namen der Wahlvorstände in jedem Stimmbezirk aufgelistet. Betont sei der Hinweis auf die erhalten gebliebenen Wählerlisten mit Angabe von Name, Alter, Stand/Gewerbe und Wohnsitz (in Kulm Straße und Hausnr.) jedes Wahlberechtigten. Abschließend setzt B. die Wahlbeteiligung von 1919 in Vergleich zur Sprachenzählung von 1910 und stellt eine bemerkenswerte Übereinstimmung fest — bis auf eine Stelle hinter dem Komma — zwischen „deutsch gesonnenen Wahlberechtigten“ und Deutschsprachigen. Dieses dürfte vor dem Hintergrund der Aneignungswünsche des neugegründeten polnischen Staates und dem Boykottaufruf der Polenpartei nicht verwundern. Wie sich die einberechnete „angenommene höchste Wahlbeteiligung“ der Deutschen von rund 89 v. H. ergibt, ist allerdings nicht näher ausgeführt. Eigenartig mutet es auch auf S. 144 an, daß den beiden zum Nichtwählen anhaltenden Parteien — nicht nur der Polenpartei, sondern auch „Spartakisten und Kommunisten“ — der Begriff „die deutsche Bevölkerung“ gegenübergestellt wird.

Der Marienwerderer Teil beginnt mit zwei im dortigen Dom tätig gewesenen Personen. Anneliese Triller behandelt in ihrem Beitrag „Dorothea von Montau und die Stadt Marienwerder“ nicht nur die Biographie, sondern auch die Wirkungsgeschichte dieser 1977 heiliggesprochenen Klausnerin. Die kritisierte Einstufung als „fromme Schwärmerin“ in B. Schumachers „Geschichte Ost- und Westpreußens“ findet sich übrigens auch noch in der 6. Auflage von 1977. Bemerkenswert ist auch, daß die von T. einleitend geschilderte Verschonung der Stadt nach der Schlacht von Tannenberg auf Grund der Dorotheenverehrung Jagiełło in den meisten Marienwerder Stadtgeschichten übergegangen wird (so bei Toeppen, Diehl und Wernicke, hingegen nicht 1844 bei Jahn). Gerade wegen des Nachwirkens Dorotheas dürfte die am Schluß vorgetragene Einstufung als „eine der geistig bedeutendsten Frauen Altpreußens“ angebracht sein.

Robert Stupperich schließt sich an mit einer Biographie von „Dr. Paul Speratus, der ‚streitbare‘ Bischof von Marienwerder“. Auf Grund des Rahmens ist es verständlich, daß die Zeit vor der Reformation und dem Zuzug nach Preußen mit nur drei Sätzen abgehandelt wird. Den Schwerpunkt bildet das Wirken als Bischof — nicht nur in Marienwerder und der pomesanischen Diözese, sondern auch als energischer Kämpfer gegen aufkommendes „Schwärmertum“ im ganzen Herzogtum. Zumindest sehr mißverständlich ist jedoch die Formulierung über das Erlöschen des Bischofsamtes in Preußen nach Speratus auf S. 161. Einige Zeit nach dem Tod des Speratus hat Herzog Albrecht 1566/67 die Bischöfe Mörlin (für Samland) und Venediger (für Pomesanien) ernannt. 1575 wurde Johann Wigand pomesanischer Bischof; mit ihm erlischt schließlich das Bischofsamt im Herzoglichen Preußen. Allerdings sind diese Bischöfe weniger aus herzoglichem Willen denn durch ständischen Druck ernannt worden und bildeten eine Stütze ständischer Positionen. Ebenfalls hat nach Speratus kein Bischof mehr in Marienwerder residiert; keiner hat im entferntesten mehr eine so große Bedeutung wie Speratus erlangt.

Ludwig Biewer berichtet über „Marienwerder in der frühen Neuzeit — Zur innerstädtischen Entwicklung und zum Verhältnis von Stadt und Herzogtum“. Wegen der sehr schlechten Quellenlage verbleiben nach Auswertung von Literatur und Archivalien, insbesondere des von B. neu geordneten Bestandes EM 95 des STA Königsberg, größere Erkenntnislücken und Einseitigkeiten. B. selbst verweist darauf, „daß selten das Normale, Regelmäßige und Ordentliche ... aktenkundig wird, wohl aber immer das Außergewöhnliche, Fehler und Verfehlungen“. Trotz dieser Widrigkeiten entwickelt B. aus verschiedenen

Einzelvorgängen einen interessanten Einblick in die Verhältnisse Marienwerders, der einzigen größeren Stadt Westpreußens, die in der frühen Neuzeit zum Herzogtum Preußen gehört hat.

Manfred Gailus schildert „Die Hungerrevolte von Marienwerder (1847)“. Innerhalb einer größeren Zahl von „Hungerunruhen“ in der Krisenzeit 1846/47 nehmen die Ereignisse in Marienwerder, als Höhepunkt die Plünderung eines Kornspeichers durch Hungernde, einen herausragenden Platz ein. Dennoch sind sie bislang nur „am Rande“ behandelt worden. Hauptquelle für den Beitrag bildet die Zeitung „Danziger Dampfboot“, und G. vermag daraus die Situation nahezubringen und die Handlungen und Beweggründe der Beteiligten, der armen Leute, Bürger, Regierung und — besonders anschaulich — des betroffenen Getreidehändlers aufzuzeigen.

In einem letzten kleineren Beitrag behandelt Heinrich Böhmeke „Die Folgen des Ersten Weltkriegs für die Marienwerderer Kleinbahn AG.“. Der Wandel dieser für die Marienwerderer Weichselniederung wichtigen Kleinbahn von einem vor 1914 wirtschaftlich gesunden zu einem nur durch massive staatliche Unterstützungen lebensfähigen Unternehmen, verursacht durch Verlust eines Streckenteils, Verringerung des Einzugsgebietes, aber auch mangelnde Unterhaltungs- und Investitionstätigkeit in den Kriegs- und Inflationsjahren, gibt als treffliches Beispiel Einblick in die wirtschaftliche Situation dieses Gebietes in der Zwischenkriegszeit.

Die Zahl von elf Beiträgen — gegenüber beispielsweise 16 im vorausgegangenen Band über Thorn — vermag zwar nicht alle wesentlichen Ereignisse und Wirkungen der beiden Städte zu erfassen. Besonders bedauernswert ist das Fehlen eines Beitrages über den eigentlichen Ausgabanlaß des Bandes, die Gründung der beiden Städte vor 750 Jahren durch den Deutschen Orden. Zu beiden Städten werden aber Themen aus Mittelalter, früher Neuzeit, 19. und 20. Jahrhundert behandelt. Jeder Aufsatz wird durch ein oder zwei auf ihn Bezug nehmende Abbildungen illustriert, oft sind auch wertvolle Auflistungen beigegeben. Die Anzahl erlaubt es auch, alle Beiträge in dieser Rezension vorzustellen. Die Aufsätze, jeder von fachkundiger Hand verfaßt und für sich wertvoll, umreißen den Forschungsstand zu bekannten Themen oder weisen auf bislang noch nicht so bekannte Bereiche hin. In einer großen Bandbreite behandeln sie nicht nur die Geschichte beider Städte, sondern auch ihre Bedeutung in größerem Rahmen. Die einzelnen Arbeiten fügen sich so zu einem gelungenen und abgerundeten Beitrag zu den beiden Stadtjubiläen zusammen.

Essen

Martin Armgart

Karl Alexander Hielscher: Ein Dorf zwischen Sumpf und Sand. Die Geschichte von Schillen bei Betsche im Posener Land. (Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V., Bd. 16.) Im Selbstverlag der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V., Eichendorffweg 7, D-5900 Siegen 1. Siegen 1984. 138 S., Abb. u. Ktn.-Skizzen.

Karl Alexander Hielscher ist seit Jahrzehnten als besonders interessiertes und rühriges Mitglied der „Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen“ bekannt. In diesem Rahmen vertritt er das Posener Bauerntum, dem er selbst entstammt. In dem „Dorf zwischen Sumpf und Sand“ schreibt er die Geschichte seines heimatlichen Dorfes Schillen. Sie ist in vieler Hinsicht typisch für „das deutsche Dorf im Posenschen“, unterscheidet sich aber von der großen Mehrheit dadurch, daß die Bewohner Schillens